

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Druck-Verlag: Leipzig & Reichardt, Dresden-N., Marien-
straße 39/42. Fernruf 25241. Postfach 1068 Dresden.
Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der
Landespolizei Dresden und des Polizeiamtes beim
Oberverwaltungsamt Dresden

Druck-Verlag: Leipzig & Reichardt, Dresden-N., Marien-
straße 39/42. Fernruf 25241. Postfach 1068 Dresden.
Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der
Landespolizei Dresden und des Polizeiamtes beim
Oberverwaltungsamt Dresden

Druck-Verlag: Leipzig & Reichardt, Dresden-N., Marien-
straße 39/42. Fernruf 25241. Postfach 1068 Dresden.
Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der
Landespolizei Dresden und des Polizeiamtes beim
Oberverwaltungsamt Dresden

Chamberlain vor dem Unterhaus:

Die deutsche Mäßigung anerkannt

Wahrung zur Zurückhaltung an die englische Presse

London, 25. Juni.

Vor vollbesetztem Unterhaus fand am Freitag eine außenpolitische Aussprache statt, in der zum erstenmal Neville Chamberlain in seiner Eigenschaft als Ministerpräsident über Außenpolitik sprach. Im Laufe seiner Ausführungen erklärte der Ministerpräsident beim Eingehen auf die spanische Frage: „Die deutsche Regierung hat eine Mäßigung gezeigt, die wir alle anerkennen müssen.“ Der englischen Presse stellte er die Verantwortung vor Augen, die sie frage, und ermahnte sie nachdrücklich zur Zurückhaltung.

Ministerpräsident Neville Chamberlain erklärte, er wolle sich darauf beschränken, einige Worte über die Lage in Spanien zu sagen. Er müsse es zunächst bedauern, daß eine Reihe von Ländern sich so ungewöhnlich stark an den dortigen Vorgängen interessiert hätten. Unter diesen Umständen habe die Politik der britischen Regierung beständig das eine Ziel gehabt, den Frieden Europas zu erhalten, indem der Krieg auf Spanien beschränkt würde. Bis zum Augenblick sei es gelungen, das Ziel zu erreichen. Obwohl es wahr sein möge, daß verschiedene Länder oder Regierungen es wünschten, daß die eine oder andere Seite in Spanien gewinne, gäbe es doch kein Land oder keine Regierung, die einen europäischen Krieg zu erleben wünschten. Die Lage habe zu keinen Gebührenden, daß nicht unparteiisch verfahren werde, und zu Gegenüberstellungen und behauerlichen Zwischenfällen wie dem „Deutschland“-Zwischenfall. (Buna, King, Robinson, Chamberlain: „Gut, und die Besetzung von Almeria.“)

Er wolle nicht den „Leipzig“-Zwischenfall behandeln. Die deutschen Offiziere des Schiffes seien davon überzeugt, daß es unbestreitbare Beweise dafür gebe, daß sie zum Gegenstand von Torpedobootangriffen gemacht worden seien. Er schließe die Möglichkeit eines Fehlers nicht aus. Er wisse, daß im Laufe des Weltkrieges viele britische Marineoffiziere getötet hätten, daß sie Torpedobooten gefolgt hätten, wobei man später aber beweisen konnte, daß es sich nicht um Torpedos habe handeln können. Deswegen denke man nicht schlechtes von den Offizieren. Sie seien vollkommen aufrichtig. Unter diesen Umständen scheint die Maßnahme, daß man die Schiffe nicht mehr länger den Gefahren solcher Zwischenfälle aussetzen will, vernünftig. Sie sollte daher nicht feindschaftlich kritisiert werden.

Ich möchte sogar noch ein wenig weitergehen. Wenn ich daran denke, welche Erfahrungen die deutsche Flotte hat machen müssen, wenn ich an den Verlust an Menschenleben und die Verwundung von Mannschaften an der „Deutschland“ denke, sowie an die natürlichen Gefühle der Empörung und Entrüstung, die durch solch einen Zwischenfall hervorgerufen werden können, muß ich feststellen, daß meiner Ansicht

nach die deutsche Regierung, indem sie lediglich ihre Schiffe zurückgezogen und festgestellt hat, daß dieser Zwischenfall damit abgeschlossen sei, ein Maß von Mäßigung gezeigt hat, das wir alle anerkennen.

Auf jeden Fall bedeutet das Verschwinden der deutschen und italienischen Schiffe aus der Frontkontrolle, daß es keine weitere Gefahr von Zwischenfällen dieser Art mehr gibt. Das beste, was wir meiner Ansicht nach nunmehr tun können, ist, wenn wir uns hier den beiden praktischen Maßnahmen zuwenden, die sehr ergriffen werden müssen. Die erste besteht darin, daß die Bände in der Kontrolle gefüllt werden muß; und die andere darin, daß unsere Verluste ersetzt werden müssen, eine Zurückziehung der ausländischen Freiwilligen aus Spanien zu erzielen.

Das ist alles, was ich zu sagen wünsche. Ich wünsche mit einem äußerst ernsten Appell an diejenigen zu schließen, die sich in verantwortlicher Stellung in diesem oder in anderen Ländern befinden, und ich schließe hierbei die Presse und die Mitglieder dieses Hauses in meinen Appell ein, ihre Worte sehr sorgfältig abzumessen, bevor sie sich zu diesem Gegenstand äußern, und daß sie sich die Folgen vor Augen halten mögen, die sich aus irgendeinem vorläufigen oder gedankenlosen Satz ergeben können.

Ich habe gefeiert, daß es auf hohen Bergen mitunter einen Zustand gibt, bei dem eine unvorsichtige Bewegung oder auch nur ein plötzlicher lauter Ausruf eine Lawine hervorrufen kann. Das ist genau der Zustand, in dem wir uns heute befinden. Ich glaube jedoch, daß, obwohl der Schnee sich in einer gefährlichen Lage befindet, er sich noch nicht zu bewegen begonnen hat. Wenn wir alle Vorsicht, Geduld und Zurückhaltung üben, können wir vielleicht noch in der Lage sein, den Frieden der Welt zu retten. (Beifall)

Vor der Abgabe seiner Erklärung im Unterhaus hatte der Premierminister Neville Chamberlain den König aufgesucht.

Der Uebergreif des Erzbischofs von Krakau

Wie manche Zeitungen des Auslandes, so haben auch eine Anzahl polnischer Blätter die kirchlichen Vorgänge in Deutschland weiblich ausgeschlachtet, um mit ihrer Hilfe anti-deutschen Stimmungen neue Nahrung zu geben. Nun aber gibt es Vorgänge in Polen selber, die geeignet sind, viele von denen, die bisher kritisch den gegen Deutschland vorgebrachten Beschuldigungen Glauben schenken, nachdenklich zu stimmen. Zwischen der polnischen Staatsregierung und dem Oberhaupt einer der fünf römisch-katholischen Kirchenprovinzen des Landes, dem Krakauer Erzbischof Sapieha, ist ein bestiger Streit ausgebrochen. Was Polen verfolgt ihn mit großer Erregung. Die Entrüstung geht so weit, daß die Behörden vorstehend das erzbischöfliche Palais in Krakau und das Wawelschloß mit dem Dom durch militärische Posten gesichert haben, da Ausschreitungen befürchtet werden müssen. Tatsächlich handelt es sich um einen politischen Skandal ersten Ranges. Außenminister Beck hat bereits mit dem päpstlichen Nuntius in Warschau Fühlung genommen, und der polnische Botschafter beim Vatikan, Graf Szaybowski, hat bei der höchsten kirchlichen Stelle, dem Päpstlichen Stuhl, Vorstellungen erhoben. Nicht als inner-polnischer Vorgang sollen und die Vorkommnisse. Aber aus anderen Gründen verdienen sie größte Beachtung. Einmal lassen sich nämlich Parallelen ziehen mit der polnischen Grenzlinie. In dem Verhalten des Krakauer Erzbischofs treten Erscheinungen zutage, die man auch in einer ganzen Reihe anderer Länder verfolgen kann. Dann aber handelt es sich auch hier nicht um Dinge, die Glaubensfragen als solche berühren, sondern um das Auftreten des politischen Katholizismus: um eine von dem Erzbischof von Krakau vom Jahre gedrohenen Machtprobe zwischen dem weltlichen Einfluss des Kirchenfürsten und der Stärke der polnischen Staatsregierung. Wir verstehen vollumfänglich den Isidorus Jörn, der aus den Entschleierungen der polnischen Frontkämpferorganisationen und zahlreicher anderer Verbände spricht. Der Kardinalerzbischof hat eines der heiligsten nationalen Gefühle der Polen verletzt, das Andenken an den Schöpfer des polnischen Staates und den ruhmgekrönten Feldherrn, Marschall Piłsudski, den „Hindenburg“ Polens.

Am 11. Juni machte der Kirchenfürst davon Mitteilung, daß er den Sarg Piłsudskis aus der Leonardgruft der Wawelskathedrale, in der die Gebeine der polnischen Könige ruhen, in eine Nebengruft überführen lassen wolle. Mit Recht empfand das polnische Volk einen solchen Schritt als eine Störung der Ruhe des größten Toten der Nation und als einen Anschlag gegen die Ehrfurcht des polnischen Volkes. Der Staatspräsident Moscicki selber wandte sich mit einem persönlichen Schreiben an den Erzbischof, doch erhielt er eine abschlägige Antwort. Aus allen Teilen des Landes liefen Protestkundgebungen in Krakau ein. Sapieha nahm darauf keinerlei Rücksicht. Im Gegenteil setzte der hochmütige Kirchenfürst seinem Treiben die Krone auf, indem er tatsächlich die Ueberführung in eine Nebengruft durchzuführen ließ. Daraufhin überreichte der polnische Regierungschef, Ministerpräsident General Sładkowski, dem Staatspräsidenten sein Rücktrittsgesuch als Sühne dafür, daß unter seiner Regierung eine derartige Verletzung der Würde des polnischen Staates vorgekommen sei.

Die Hintergründe des ganzen Vorfalls reichen weit zurück. Schon bei der Beerdigung Piłsudskis war der Widerwille der Krakauer Geistlichkeit dagegen zu spüren, daß dem Nationalhelden eine Ruhestätte in dem Wawelbau eingeräumt werden sollte. Piłsudski stand nämlich der katholischen Kirche zeitweilig kühl gegenüber, so daß er von dieser als Ketzer betrachtet wurde. Im Russischen Reich, dem der Kern Polens bis zum Weltkrieg unterworfen war, hatte die griechisch-orthodoxe Kirche die Führung. Als nun der junge polnische Staat errichtet wurde, hielt Rom seine Stunde in Polen für gekommen. Polen ist zwar zu zwei Dritteln römisch-katholisch. Daneben aber gibt es die griechisch-orthodoxen, die griechisch-katholischen, die evangelischen Gruppen, und eine katholische Reihe von Seiten verleiht der Religionskarte Polens heckenweise ein überaus buntes Gepräge. Unter Marschall Piłsudskis weiser Staatsführung erfreuten sich alle diese Zweige des Glaubenslebens weitgehender Toleranz, und die römische Kirche sah sich in der Hoffnung getäuscht, daß ihrem Machtkreben zuliebe der polnische Staat einen Druck auf die nicht römisch-katholischen Glaubensgemeinschaften ausüben würde. Die politischen Kreise um Piłsudski setzten sich sogar stark für die Befreiung des Bauern vom geistlichen Joch der Kirche und vor allem für die selbständige Erziehung der polnischen Jugend ein, der als höchstes Ideal die Freiheit und Ehre des Vaterlandes



Auhn. Koch

Am Freitag weihte der Führer die Autobahn Dresden-Meerane

Schwärmer Jubel braust durch die Massen der ungezählten Tausende, als der Führer an ihnen vorbeifährt (Bericht S. 1)